

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Marlene Streeruwitz**

**Flammenwand.**

Roman mit Anmerkungen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

*Montag, 19. März 2018. Stockholm.<sup>1</sup>*

»Bandit« stand oben auf dem Poster. Die Schrift rot. Im glitzerwelligen Wasser ein Ruderboot zu sehen. Ein junger Mann im Boot. Liegend. Sich sonnend. Der Oberkörper nackt. Von oben aufgenommen. Von hoch oben. Der sich sonnende Mann im Ruderboot klein in der Mitte des Posters. Rund um ihn das Wasser. Himmelblau. Dünkler Blau. Weiß die Schatten der Wellen in der Tiefe. Glitzernd die Sonne auf der Oberfläche. »Vietnam« stand in Dunkelblau quer unten geschrieben. »Vietnam«.

Sie ging schnell aus der Mall hinaus. Sie schaute gerade vor sich hin. Schaute von dem Plakat weg. Sie wollte dieses Plakat nicht sehen. Nicht genauer. Sie wollte auch den alten Mann neben dem Plakat nicht anschauen. Die Mall war voll von solchen alten Männern. Sie standen ruhig da. Sie sahen niemanden an. Beobachteten nichts. Schienen auf nichts zu warten. Es ging wohl um die Wärme.

In der Kälte draußen. Der Winter habe sich immer weiter in den März verschoben, war ihr gesagt worden. Stockholm könne erst Mitte April mit wärmeren Temperaturen rechnen. In der Kälte. Sie ging so schnell wie möglich. Das schnelle Gehen. So konnte sie das Einsacken des Körpers

in der Mitte einfangen. Das Einsacken ins Gehen schieben. Vorgebeugt das Elend weiterzerren.

»Vietnam«. Das war eine Bilderstrecke für sie. Fernhebilder. Unerlaubte Fernhebilder. Sie war klein gewesen. Damals. Der athletische junge Mann im Kanu. Sie ging gleich wieder von Foto zu Foto. Ein dämmriger Saal. In Los Angeles. Ein kleiner abgedunkelter Saal. Die Fotos alle im gleichen Format. Gerahmt. Sie hatte die Rahmen in Erinnerung. Oder doch nicht. Auf den Fotos die jungen Männer. Im Wasser. Im Schilf. In Büschen. Zwischen Bäumen. Sie lagen ebenso hingestreckt. Die Arme weit ausgebreitet. Die Köpfe geneigt. Nach hinten überstreckt. Die Uniformen. Als hätte ein junger Mann für alle Fotos Modell gestanden. Aber sie waren alle tot. Jeder. Sie lagen mit aufgeschossenen Leibern auf Böschungen. Verstümmelt. Zerrissen. Auf den Fotos. Die Köpfe waren unverletzt gewesen. Die Gesichter verschlossen. Ohne Auskunft. Es waren US-Soldaten gewesen. Auf diesen Fotos. Geschlachtete Götter. Und nur ein Ausschnitt in dem dunklen Saal. Im Los Angeles County Museum. Es war heiß gewesen da. Sie war allein da gewesen. War schnell durchgegangen. Alle diese Fotos zu einem geworden. Schwarz und weiß. Ein junger Mann aufgebahrt. Im seichten Wasser. Und das nur ein Teil des Leids. Ein Ausschnitt. Gewählt, einen kleinen Saal im Museum zu füllen. Mehr war nicht zugemutet worden. Und jetzt das Wasser blau. In allen Tönen blau. Und der junge Mann sonnte sich.

Sie ging den langen Weg zur Wohnung zurück. Der Weg durch den Park vereist.

*Mittwoch, 21. März 2018. Stockholm.<sup>2</sup>*

Es gibt Personen, die sind ein Mittelpunkt. Die Personen rund um sie wissen das. Diese Personen können selbst ein Mittelpunkt sein und trotzdem auch zu anderen Mittelpunkten gehören. Sie hatte eine solche Person sein wollen. Ihr Vater war das gewesen. Er war ein Mittelpunkt gewesen und hatte sich auf andere Mittelpunkte beziehen können. Er hatte immer gewusst, wie die Personen rund um ihn eingeschätzt werden mussten. Wenn er mit der Mutter über seine Kollegen gesprochen hatte, dann war er der Reihe nach alle durchgegangen. Er war mit fast allen per du gewesen, und alle hatten kurze Vornamen oder Spitznamen gehabt. Es waren Protokolle gewesen. Der Harry hatte eine Stunde versäumt und war nicht zuverlässig. Der alte Schwuppsi war an dem Tag nicht in den Prater gefahren, seinen Spaziergang zu machen. Er hatte den Vater in der Schule aufgesucht und ihn eine halbe Stunde aufgehalten. Der Matzl hatte die 7. Klasse nicht im Zaum halten können, und der Lärm war bis in die Direktion zu hören gewesen. Der Vater hatte nichts gemacht. Noch nicht. Aber er würde mit dem Matzl reden müssen. Das war schon häufiger vorgekommen. Der Vater konnte sich das nicht erklären. Auf dem Sportplatz waren die Klassen vom Matzl immer diszipliniert. Wenn es um Personen gegangen war, die selbst ein Mittelpunkt waren, dann stellte der Vater sich selbst Fragen und beantwortete sie selber. War der alte Haas bereit, über seine Nachfolge zu reden? »Nein.«, hatte der Vater dann gesagt. »Aber über Nachfolge im Allgemeinen kann gesprochen werden, und

das werden wir bei der Rede zum Jahrestag der Befreiung machen.« Der Vater hatte immer wir gesagt, wenn er von sich gesprochen hatte, und die Mutter hatte genickt. Ihr hatte dieses Wir genügt. Sie hatte gedacht, mit diesem Wir sei sie miteingeschlossen. Aber das war nicht der Fall gewesen. Über die Familie hatte der Vater nämlich nichts gewusst. Er hatte nicht einmal Ratschläge für seine Familie gewusst. Er hatte wohl auch seine Kinder und die Schwiegermütter in das Wir eingerechnet. Er war aber über jedes Versagen in seiner Umgebung erstaunt gewesen. Es hatte ihn traurig gemacht, wenn er zusehen musste, wie ihr Bruder oder sie die falschen Entscheidungen getroffen hatten oder erfolglos geblieben waren. Es hatte ihn aber nie lange beschäftigt. Sie hatte dann entdeckt, dass sie ihm auch jedes Mal eine andere Geschichte über ihr Studium oder die Reisen erzählen konnte. Er hatte ihr zugehört und alles gleich wieder vergessen. Das hatte nicht bedeutet, dass er sie nicht liebte. Sie war als seine Tochter mit ihm im Mittelpunkt. Aber alles an ihr, was nicht seine Tochter war, das gab es für ihn nicht. Das war genauso für die Mutter gewesen und für ihren Bruder. Ihr Bruder hatte deshalb nie etwas über sie wissen können. Für ihren Bruder war sie immer schon ein Rätsel geblieben. Lange Zeit hatte sie sich gesagt, dass ihr diese Situation die Geschwisterrivalität erspart habe. Aber dann hatte sie sich zugeben müssen, dass eine Geschwisterrivalität eine Existenz als Schwester bedeutet hätte und nicht als Rätsel. Das mit dem Rätsel war von Anfang an so gewesen. Alles, was anders als bei ihrem Bruder gewesen war, war mit Erstaunen beantwortet worden. Immer war gesagt worden, dass

sie anders sei und alles anders mache. Am Ende hatte sie das Erstaunen übernommen und wunderte sich über sich selbst. Sie hatte noch als kleines Mädchen begonnen, sich selbst zuzusehen und über sich selbst den Kopf zu schütteln. Aber immer erst nach den Taten und Entscheidungen. Sie hatte einen Teil in sich, der vorausstürmte und sich in der Welt festlegte, und der andere Teil kam nachgegangen und staunte darüber, was nun wieder alles geschehen war. Noch in der Pubertät hatte das mit den Männern begonnen. Sie war mit den Männern mitgegangen und hatte dann wochenlang über die Vorkommnisse nachdenken müssen. Das hatte sie abwesend erscheinen lassen und unerreichbar. Das wiederum hatte sie geheimnisvoll und interessant gemacht. Konsequenterweise ging sie nur mit Männern mit, die selber Mittelpunkte waren oder Mittelpunkte zu werden versprochen. Sie ließ sich in diese Mittelpunkte aufsaugen und blieb dann leer zurück. Sie war erschöpft von diesen Ausflügen ins Geschlechtliche. Aber es war alles auch gleichgültig gewesen. Sie hatte mit der Zeit gelernt gehabt, ihren Teil daran richtig zu spielen.

Kalte Kunstwerke von ihrer Seite. Eisschlösser im Mittelpunkt. Nach dem Ende jeweils. Sie wunderte sich höchstens, es nicht früher begriffen zu haben. Das Ende bedeutete, aus dem Mittelpunkt herausgeraten zu sein. Einen Augenblick die Balance verloren und sichtbar geworden. Dem Mann sichtbar geworden. Und nicht von ihm verschlungen. Für dieses Verschlingen. Sie erwartete den äußersten Hunger nach ihr. Nur die rasendste Leidenschaft ließ es ihr zu, sich

diesem Verschlingen hinzugeben. Sie musste ja jedes Mal die Mutter töten und sich an ihre Stelle setzen. In ihrem Kosmos musste sie das, und sie konnte keine Rücksicht darauf nehmen, was das für den jeweiligen Mann bedeutete. Dieser nun. Er hatte seine Mutter mit dreizehn verloren. Sie hat lange gerätselt, was das bedeuten konnte. Nachdem die freundlichen Interpretationen durchdekliniert waren, hatte sie zugeben müssen, dieser Mann hatte auch seine Mutter in sich gemordet. Sein Hass auf diese Mutter war grenzenlos. Seine Mutter. Für ihn. Sie hatte ihn verlassen. Er hatte die Umstände dieses Verlassens gleich erzählt. Gleich zu Beginn. Gleich als erste Geschichte aus seinem Leben. In einem Bett aus Blut und Scheiße hatte er sie fast leblos vorgefunden. Er hatte das Sterbezimmer verlassen müssen und sich nie von ihr verabschieden können. Wegen ihres Bluts und ihrer Scheiße. Das warf er ihr vor. Er warf ihr vor, von ihrem Mann, seinem Vater, noch zu Lebzeiten betrogen worden zu sein. Er warf ihr vor, dass sein Vater sie durch die Frau dieses Betrugs ersetzt hatte. Er warf ihr den dicken Arsch dieser Frau vor. Er warf der toten Mutter vor, diese Frau auch Mutter genannt zu haben und nicht Tante, wie das auch vorgeschlagen worden war. Er warf seiner toten Mutter das kleinbürgerliche Benehmen ihrer Nachfolgerin vor. Er warf seiner leiblichen Mutter die Sünden seines Vaters vor. »Ist interessant, eine Frau zu betrügen.«, hatte der Vater später einmal zu ihm gesagt. Hatte er ihr so erzählt. Die tote Mutter dieses Manns. Sie war die Hüterin allen Hasses. Aber tot so. Gemetzelt. In kleine Stückchen zerrissen. »Sie hat mir die Musik beigebracht. Die klassische Musik. Jeden Sonntag hat

sie mir eine Schallplatte vorgespielt. Jeden Sonntagmorgen.«  
Und er hatte sich angewidert abgewandt.

So im Mittelpunkt einverleibt. So entstand keine Abhängigkeit. Jedenfalls nicht von der Person. Oder den Personen, die dann später kamen. Sie hätte ihren Zustand auch nicht Unabhängigkeit nennen können. Aber es ging nicht um die Personen, es ging um den Ort, den diese Personen bieten hatten können.

*Donnerstag, 22. März 2018. Stockholm. Helgagatan.<sup>3</sup>*

Sie sah seine Schuhe. Sie eilte die Stiegen von Ringvägen zu Helgagatan hinauf. Er kam gerade aus dem Tor von Helgagatan 36 gegangen. Seine Füße waren auf der Höhe ihres Kopfs. Als ginge sie selbst mit diesen Füßen in diesen Schuhen, beeilte sie sich, ihm nachzukommen. Auf seine Höhe hinaufzukommen. Er ging schnell. Stieß seine Füße ab, und der Kies auf dem Eis knirschte unter seinem Tritt. Er entfernte sich schnell. Sie lief die Stufen hinauf. Sie musste achtgeben. Auf den Stufen hatte sich viel Kies angesammelt. Lag hoch aufgeschüttet, und es war leicht, auf dem Kies auszurutschen. Oben angekommen. Er war schon an der Ecke zu Hallandsgatan angekommen. Bog nach rechts. Sie stand einen Augenblick. Wieso hatte sie nicht gerufen. Seinen Namen. Laut. Erschallen lassen. Er war nicht mehr zu sehen. Sie ging zum Tor in den Hof zu ihrem Haus. Zögerte. Sie

ging dann auch Helgagatan in Richtung Hallandsgatan hinauf. In Richtung der kleinen hölzernen Kirche. Jedes Mal dachte sie, sie sollte diese Kirche ansehen. Hineingehen. Oder zumindest um diese kleine, hölzerne Kirche herumgehen. Kleine, hölzerne Kirchen waren ihr aus der Literatur bekannt, und hier war eine kleine, hölzerne Kirche zu besichtigen. Sie ging schneller. In welche Richtung mochte er gegangen sein. Sie lief die Stufen zu Götgatan hinunter. Er saß am Fenster von Gunnarsons Specialkonditori und textete. Er saß auf dem Tisch aufgestützt. Sein Handy ein wenig von sich weggehalten. Er brauchte dann keine Brille. Er hatte die Lippen zusammengepresst. Er machte das, wenn er sich konzentrierte. Er textete. Sie lief an den Auslagenfenstern vorbei und schaute auf ihrem Handy nach. Wartete. Sie ging ein Stück weiter. Lächelte. Hielt das Handy in der Hand in der Manteltasche. Sie ging vor sich hin. Überlegte, was sie ihm antworten wollte. Auf seine Anzüglichkeiten. Sie war fast an der Kreuzung bei Södermalmspladsen angelangt. Der Text war nicht gekommen. Konnte das so lange dauern.

*Sonntag, 1. April 2018. Wien.<sup>4</sup>*

Es war immer noch Winter. Auf den Wiesen in den Parks und in den Innenhöfen lag der Schnee kniehoch. Die Märzsonne ließ die Oberfläche nass flimmern. Die Nachtfröste froren alles wieder zu Eis. Der Streukies lag fast so hoch wie der Schnee auf den Wegen und Straßen. Der Wind wirbelte

Staubwolken auf. Die Autos rissen den Staub weiter. Auf Ringvägen fuhren die Autos besonders schnell. Der Staub stand über der Straße, und sie beeilte sich, auf den Hügel hinaufzukommen. Dem Staub zu entkommen. Sie musste aber umkehren. Der Weg durch den kleinen Park zu Helgagatan hinauf war nicht asphaltiert, und das Schmelzwasser bedeckte schlammige Stellen und riesige Eisplatten. Sie hatte nicht die richtigen Schuhe für einen solchen Weg an. Sie war nicht sicher, ob ihre Stiefel wirklich wasserdicht waren. Dick gefütterte Gummistiefel wären da richtig gewesen. Sie lief auf den Gehsteig von Ringvägen zurück. Die Stiege den Hügel hinauf war frei. Sie musste nur achtgeben, nicht auf dem Streukies auf den Stufen auszurutschen. Sie hatte die Sonne im Rücken. Der Schnee glitzerte weiß. Das Eis auf dem Weg und den Wiesen glänzte. Das Schmelzwasser in den Fußspuren schimmerte. Sie stieg die Stufen hinauf. Sie lächelte. Von Helgagatan aus. Der Kopf der von unten heraufsteigenden Person stieg da in die Höhe. Ruckweise. Eine holprige Erscheinung war das. Nicht das Entschweben von Himmelfahrten. Die Mühseligkeit des Irdischen. Und jetzt erschien sie so. Sie blieb stehen. Die Straße gerade in Augenhöhe. Sie keuchte ein wenig vom Stiegensteigen. Holte sie bei diesem keuchenden Atem besonders viel Staub in sich. Und wie war es gekommen, dass die Lunge wichtiger geworden war als das Herz. Sie wollte gerade wieder beginnen hinaufzusteigen. Er kam aus dem Haus. Sie sah ihn von unten. Schräg. Seine Schuhe waren das Größte. Sie konnte seine Schuhsohlen genau sehen. Er ging schnell. Weg von ihr. Helgagatan hinauf. Er hatte schon längst weg sein wollen. Er

hatte gesagt, auch gleich weggehen zu wollen. Sie rief »Gustl. Gustav.«. Er ging davon. Sie konnte seinen Kopf nicht sehen. Er ging vorgebeugt. Gegen den Anstieg der Straße vorgebeugt. Sie eilte die Stufen hinauf. Ein Auto kam von unten gefahren. Sie musste warten. Er war weit vorne. Sie steckte die Hände in die Manteltaschen und folgte ihm. Er wollte in das Café auf Götgatan. In der winzigen Wohnung, die sie in Stockholm gemietet hatten. Er könne keine Zweizimmerwohnung in seiner Spesenabrechnung unterbringen. In der winzigen Wohnung. Es gab da nur eine Nespressomaschine, und sie hatten keine Kapseln nachgekauft gehabt. Sie war deshalb weggegangen. Kaffee einkaufen. Er hatte nicht warten wollen, und jetzt wäre es sich ja doch ausgegangen. Sie frühstückten beide nicht. Nur Kaffee. Aber das war in fast allem so. Sie waren einander in fast allem ähnlich.

Sie ging. Sie hatte keine bestimmten Pläne. Sie konnte diesem Mann in Ruhe folgen. Sie holte tief Luft. Es war so luxuriös. Sie musste diesem Mann nicht nachlaufen. Sie konnte ihm in Ruhe nachgehen. Es war alles so in Ruhe. Und wie sie sich das glatte Hinaufschweben einer Himmelfahrt gedacht hatte, spürte sie jetzt das Zurücklehnen in diese Ruhe. Diese Sicherheit. Die Arme weit ausgebreitet und auf den Rand des Sofas oben gelegt. Die Beine übereinandergeschlagen. Das obere Bein leicht wippend. So sah sie sich in diese Ruhe zurückgelehnt. Lächelnd. Sicher. Keine Angst. Sie beugte den Kopf. Das war wohl der Preis, dachte sie. Das ordnete sich alles um seine Impotenz an. Gab es eigentlich ein anderes Wort dafür. Versagen. Unfähigkeit. Das bezeichnete das nicht. Erektionsstörung. Das stimmte nicht. Es war nichts gestört.

Es war nicht da. Nicht mehr. Oder schon lange nicht. Es musste geredet werden. Über das Zusammen. Und das hatte er gemacht. Das machte er. Reden. Er hatte sie mit seinen Beteuerungen festgehalten. Immer wieder. Immer wieder hatte sie gefragt. Fragte sie. Und immer wieder. Er beteuerte. Hatte beteuert. Jedes Mal beteuerte er, sie zu lieben. Insgesamt und unverbrüchlich. Und es war ausgeglichen. Er glich seine Unfähigkeit aus. Es gab nur diese Annäherungen nicht. Dieses Einander-Zurücken. Näher kommen. Nahe sein. Sie konnte nichts verlangen. Konnte nicht verlangen, befriedigt zu werden. Es war nicht möglich, ihm nahezukommen. Sie fürchtete Zurückweisung. Die Erinnerung daran, dass er das nicht konnte. Sie fürchtete das für ihn und dann erst für sich. Sie fürchtete das totale Ende durch das Aussprechen der Tatsachen. Aber solche Rücksichten. Er machte alles so viel zärtlicher. Geschwisterlicher. Er war nicht so fremd wie die Liebhaber, in deren Keuchen sie sich ohnehin nicht verlieren hatte können.

*Montag, 16. April 2018. Wien.*<sup>5</sup>

Sie lief die Stufen hinauf. Wenn sie sich beeilte, dann war er vielleicht noch da. Dann konnten sie den Kaffee zusammen trinken. Sie rutschte auf dem Kies. Es war noch immer Winter. In der Märzsonne. Am Tag stand eine dünne Schicht Wasser auf dem Eis auf den Wegen, und der Schnee auf den Wiesen glänzte feucht. In der Nacht fror alles wieder zu Eis.

Auf den Stufen zu Helgagatan hinauf. Sie musste achtgeben, nicht auf dem Streukies auf den Stufen auszurutschen. Sie ging schnell. Sie hatte überlegt, schon im Supermarkt in der Mall einen Espresso zu trinken. Es hätte aber zu lange gedauert. Es war niemand hinter der Kaffeetheke gestanden, und sie hatte ihm gesagt, sie wolle sich beeilen. Er hatte gesagt, er wolle auf sie warten. Sie beeilte sich. Sie freute sich auf den Kaffee in der Wohnung und wie sie einander anschauen würden. Am Frühstückstisch. Er amüsiert lächelnd. Sie den Kaffee gierig trinkend.

Sie sah ihn, da war sie auf den Stufen gerade hoch genug hinaufgekommen, den Gehsteig von Helgagatan zu sehen. Er kam aus dem Hof des Hauses und bog in die Straße ein. Weg von ihr. Sie schaute tief unter ihm auf der Stiege stehend auf die Sohlen seiner Schuhe. Wenn er geschaut hätte. Er hätte nur ihren Kopf sehen können. Er ging weg von ihr. Auf die kleine hölzerne Kirche zu. Sie rief. »Gustl.«, rief sie. »Gustav.« Aber sie war außer Atem vom Stiegensteigen. Sie war zu weit weg und zu tief unten. Niemand konnte sie da hören. Sie lief zu ihm hinauf. Lief ihm nach. So schnell sie konnte. An der Straße oben. Sie musste über eine Eisplatte im Straßengraben balancieren. Die Morgensonne hatte diese Stelle noch nicht erreicht. Das Eis spiegelglatt und der Kies versunken ins Eis eingeschlossen wie Bernstein. Sie ging vorsichtig. Setzte Fuß vor Fuß. Auf dem Gehsteig dann. Sie konnte ihn nicht mehr sehen. Er war weit oben nach rechts eingebogen.

Sie lächelte. Er hatte doch nicht auf den Kaffee warten können. Sie ging hinter ihm her. Er war auf dem Weg zu

dieser Konditorei an den Stiegen zu Götgatan. Seit sie in die winzige Wohnung in Stockholm eingezogen waren, hatte sie jeden Tag da gefrühstückt. Sie hatte nicht dahin gehen wollen. Heute. Sie hatte nur Kaffee trinken wollen. Einen guten Kaffee hatte sie haben wollen und nichts essen. In dieser Konditorei. Bei Gunnarsons Specialkonditori. Da war der Kaffee bitter und das Gebäck ihr zu süß. Aber sie würde sich zu ihm setzen. Da. Sie würde ihre Tasse auf den Tisch stellen und sich hinsetzen. Sie würde ihn anschauen und lächeln müssen und daran denken. Wie jeden Morgen. Mit ihm.

Jeden Morgen zog er sie zu sich. Legte sie neben sich und machte es ihr. Er schlief nicht mit ihr. Er befriedigte sie. Er hielt sie mit dem einen Arm um die Schultern umfassen. Er hielt sie so, dass er es bequem dabei hatte. Der linke Arm um die Schultern. Die rechte Hand zwischen ihren Beinen. Die Finger gleitend. Suchend. Wissend. Wenn sie einmal schaute. Wenn sie ihr Gesicht von seiner Schulter weggedreht und in sein Gesicht schaute. Er hatte die Augen geschlossen. Seine Miene. Verschlussen. Kein Gefühl zu lesen. Erst das Lächeln beim Frühstückskaffee die Verständigung darüber. Bis dahin keine Antwort auf ihr heftiges Atmen und ihr Stöhnen, und sie gefangen blieb im Liegen neben ihm. Jeden Morgen. Sie ging schneller. Das wissende Lächeln. Sein wissendes Lächeln. Es war die Erlösung. Jeden Morgen. Die Freigabe. Jeden Morgen. Sie war zum Supermarkt gelaufen. Hatte sich den Espresso versagt. Da. War zur Wohnung zurückgeeil. Sie hatte zu diesem Lächeln zurückmüssen. Die Verzauberung aufheben. Sie freigeben. Sie ging rascher.

## Anmerkungen.

### 1 *Montag, 19. März 2018.*

Der Generalsekretär des ÖVP-Justizministeriums tritt in den Medien auf und zeigt sich über die Hausdurchsuchung und Beschlagnahme von Daten im Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT) beunruhigt.

Am 28.2.2018 fanden im BVT und in Privaträumen der dort arbeitenden Beamten Hausdurchsuchungen statt. Das Extremismusreferat des BVT hatte FPÖ-Funktionäre unter Beobachtung. Diese Hausdurchsuchungen wurden von einer Polizeigruppe gegen Straßenkriminalität unter Führung eines FPÖ-Gemeinderats und nicht von den zuständigen Stellen der Polizei durchgeführt. Die Aktion wurde durch eine anonyme Anzeige aus dem Kabinett des FPÖ-Innenministers ausgelöst. Das ÖVP-Justizministerium war nicht informiert worden. Es geht um die Besetzung von Posten.

### 2 *Mittwoch, 21. März 2018.*

Nach antisemitischen Ausfällen eines FPÖ-Bezirksrats in Wien Leopoldstadt sprechen sich Grüne und SPÖ in einer Resolution dafür aus, dass in »demokratischen Vertretungskörpern auf kommunalpolitischer, bundespolitischer und europapolitischer Ebene« ausschließlich Mandatäre vertreten sein sollen, die sich »explizit gegen antidemokratisches, antisemitisches, deutschnationales und rassistisches Gedankengut« aussprechen. Auch im privaten Lebensbereich sollen die Mandatäre diese Mindeststandards erfüllen, fordern Rot und Grün.

Anlass dafür bildeten antisemitische Äußerungen und Zeichen von vor Ort aktiven FPÖ-Bezirksräten. Unter anderem gab es Hakenkreuzpostings.

### 3 *Donnerstag, 22. März 2018.*

Der deutsche Verfassungsschutz will die Beziehung zum österreichischen Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT) überprüfen. Das deutsche Bundesinnenministerium sieht die Sicherheit vertraulicher Daten aufgrund der Hausdurchsuchungen im BVT nicht gewährleistet.

Im Bundesbudget der ÖVP-FPÖ-Regierung werden erstmals die Posten für Asyl/Migration im FPÖ-Innenministerium aus dem Sicherheitsbudget herausgelöst und getrennt berechnet.

Das FPÖ-Innenministerium wird 4100 Planstellen neu besetzen.

Der FPÖ-Verkehrsminister kürzt das Baubudget der ÖBB um 1,8 Milliarden.

In Niederösterreich fordert der FPÖ-Landesrat für Integration, Asyl, Mindestsicherung und Tierschutz eine Ausgangssperre für Asylwerber und Asylwerberinnen nach Einbruch der Dunkelheit und ein Betretungsverbot öffentlicher Bäder.

Der ÖVP-Finanzminister stellt in seiner Budgetrede den »Familienbonus plus« vor. Ab einem Monatsverdienst von 1750 Euro brutto kann der Bonus ausgenutzt werden und 1500 Euro für ein Kind im Jahr ergeben. Für wenig verdienende Alleinerzieherinnen oder Alleinerzieher beträgt die Entlastung pro Kind hingegen 250 Euro.

### 4 *Sonntag, 1. April 2018.*

Bei den Renovierungsarbeiten im Parlamentsgebäude wurden Büsten von Adolf Hitler und nationalsozialistische Malereien

und ein Relief gefunden. Die sieben Objekte stammen aus der Zeit, als das Parlamentsgebäude für die »Reichskommission für die Wiedervereinigung« von 1938 bis 1940 Sitz der Wiener Gauleitung der NSDAP war. Die Aufarbeitung der Geschichte des Parlamentsgebäudes zwischen 1933 und 1956 war von der SPÖ-Nationalratspräsidentin Bures in Auftrag gegeben worden. Der derzeitige ÖVP-Nationalratspräsident Sobotka sucht eine »breite Meinungsbildung mit allen Fraktionen«, um über den Umgang mit den Objekten zu entscheiden.

##### 5 Montag, 16. April 2018.

In einem Nürnberger Auktionshaus wird ein Bild versteigert, das Hitler von seiner französischen Geliebten Charlotte Lobjoie malte. Das signierte Gemälde wird zum Limitpreis von 60 000 Euro einem Käufer »aus der Region des persischen Golfs« zugeschlagen.

Der Fußballklub Austria entschuldigt sich bei einer im Ernst-Happel-Stadion verletzten Fotografin und erklärt, dass auf rechtsextrêmes Gedankengut zurückgehende Hausverbote verlängert worden seien. Im Derby mit dem Fußballklub Rapid war es zu schweren Ausschreitungen zwischen den Fans der beiden Clubs gekommen.

Der FPÖ-Vizekanzler und Sportminister kämpft weiter gegen den Denkmalschutz um den Abriss und einen grandiosen Neubau des Ernst-Happel-Stadions.

ÖVP-Bundeskanzler Kurz kündigt ein Kopftuchverbot an öffentlichen Schulen und Kindergärten an. Privatschulen können dazu nicht verpflichtet werden.

Aufgrund der Einsparungen im Budget der ÖVP-FPÖ-Regierung im Justizwesen können keine Jusabsolventen oder Jusabsolventinnen für die Gerichtspraxis aufgenommen werden. Die

Gerichtspraxis ist verpflichtende Voraussetzung für alle Berufe im Justizwesen.

Die FPÖ-Sozialministerin verlangt die Auflösung der Allgemeinen Unfallversicherung (AUVA).

6 *Dienstag, 17. April 2018.*

Im Budgetentwurf der ÖVP-FPÖ-Regierung wird der Gender-pay-Gap nicht mehr ausgewiesen. Frauen verdienen zwischen 27,9 % (Vorarlberg) und 15,2 % (Wien) weniger. Frauen bekommen 43 % weniger Pension als Männer.

7 *Mittwoch, 18. April 2018.*

Ein Mitstreiter des ÖVP-Bundeskanzlers aus der Jungen ÖVP wird zum Generalsekretär von A1. Es werden in allen Unternehmen, die teilweise oder ganz dem Staat gehören, derartige Ernennungen erwartet.

8 *Donnerstag, 19. April 2018.*

Der BVT-Untersuchungsausschuss kann im Parlament beschlossen werden. Es geht um die Aufklärung der Umstände der Hausdurchsuchungen im Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT) und in Privaträumen von Beamten am 28.2.2018. ÖVP und FPÖ hatten davor einen von der SPÖ alleine eingebrachten Antrag auf einen solchen parlamentarischen Untersuchungsausschuss niedergestimmt gehabt.